

Aus der Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Gasthof und Gasthaus.

Erfreulicherweise geht man jetzt endlich dem französischen „Hotel“ und „Restaurant“ mancherorten zu Leibe. Als Ersatz empfiehlt sich für das erste das früher allgemeine übliche „Gasthof“. Das bedeutete zunächst ein Anwesen mit einem Hofe, d. h. einer Gelegenheit zum Ausspannen; die Reisenden kamen in der Regel in einem eigenen oder gemieteten Wagen an, der Wagen wurde im Hofe aufgestellt, die Pferde gingen in den Stall, die Reisenden übernachteten im Hause. Es liegt demnach nahe, unter „Gasthof“ ein Haus zu verstehen, das Reisende zum Übernachten aufnimmt, auch wenn kein Hof mit Pferdeställen vorhanden ist, d. h. ein „Hotel“. In der Tat ist es in diesem Sinne bisher auch immer noch gebraucht worden. Das vornehmste „Hotel“ in München, der „Bayerische Hof“ nennt sich z. B. auf seinen Rechnungen usw. nicht „Hotel“, sondern „Gasthof allerersten Ranges“. Die Verdeutschung „Hof“ in den „Hotel“-Namen ist sogar sehr verbreitet: „Kaiserhof“ und „Fürstenhof“ in Berlin, „Hessischer Hof“, „Fränkischer Hof“ u. a. in vielen Städten. — Vom Gasthofe sollte man das Gasthaus unterscheiden. Ein Haus, in dem Gäste zwar essen und trinken, aber nicht übernachten können, würde sich füglich nicht „Gasthof“, sondern zum Unterschiede „Gasthaus“ nennen; Redewendungen wie: „er speist im Gasthause“, „mir bekommt die Gasthauskost nicht“, „wir wollen ein wenig ins Gasthaus gehen“ sind ja durchaus gebräuchlich. Daneben stehen freilich auch noch „Gastwirtschaft“, „Gasthalterei“, „Wirtschaft“, „Schenke“, „Auschant“, „Krug“ zur Verfügung. — Also weg mit den welschen Wörtern Hotel, Restauration, Restaurant, Bar! Sie sind nicht nur undeutsch, sondern auch unschön und entbehrlich.

Deutsche Kampfspiele.

Für die Zusammenfassung aller sportlichen Wettkämpfe hat sich seit zwanzig Jahren die Bezeichnung „Olympiade“ oder „Olympische Spiele“ oder „Internationales Olympia“ einzubürgern versucht. Diesen Fremdwörtern wird besonders dadurch Bahn gemacht, daß sich die Leitung der Wettkämpfe „Deutscher Reichsausschuß für Olympische Spiele“ nennt. Zwar sind gegen diese ausländischen Bezeichnungen schon von Anfang an Bedenken erhoben worden, weil die Art und Bestimmung der Olympischen Spiele der alten Griechen mit den

für unser deutsches Volk bestimmten Wettkämpfen sehr wenig gemeinsam haben und weil demnach diese Wortübertragung eine Gewaltfameit bedeutet. Aber die meisten deutschen Sportleute haben das Fremdwort mit der Begründung verteidigt, daß es ein Weltwort (internationales Wort) und daher allen daran teilnehmenden Völkern verständlich sei. Zu diesen Teilnehmern gehörten hauptsächlich Engländer, Amerikaner, Franzosen, Belgier und sollten demnächst auch die Japaner gehören. Daß jedoch Tatsachen stärker sind als Ansichten, beweist der gegenwärtige Krieg an diesem Beispiel wieder einmal recht deutlich. Gegenüber der beharrlichen Borkliebe vieler Sportleute für diese Ausländerei, die in Anbetracht des gehässigen und völkerrechtswidrigen Vorgehens dieser Völker gegen uns unbegreiflich ist, regt sich jetzt das gesunde und natürliche Empfinden der Deutschen Turnerschaft. Mit Recht hat ihr Vorsitzender, der Geheimre Sanitätsrat Dr. Goek in Leipzig, die Teilnahme dieser großen Körperschaft, die jetzt an 1¼ Millionen Mitglieder zählt, an dem künftigen Spiele abgelehnt. Von Gau zu Gau beantragen die Turner im Sinne ihres Führers, bei dem Vorstand der Deutschen Turnerschaft dahin zu wirken, daß der Reichsausschuß für die Olympischen Spiele ein für allemal von einer Einladung der Sportvereine von England, Amerika, Frankreich, Belgien, Rußland und Japan nach Berlin absteht und statt der „Internationalen Olympischen Spiele“ Deutsche Kampfspiele veranstaltet. — Recht so! Für eine gute deutsche Sache gehört ein gutes deutsches Wort. Dieser besseren Einsicht werden sich hoffentlich auch die Vertreter des Sports nicht verschließen.

Bücherei und Bücherhalle.

Vor etwa zwanzig Jahren tadelte eine vornehme Zeitschrift Felix Dahn, weil er in seinen Erinnerungen anstatt Bibliothek und Bibliothekar die „barbarischen Neubildungen“ Bücherei und Buchwart gebraucht hatte; wer an den Buchwart der Universitätsbücherei schreibe, werde zu seinem Schaden erfahren, „daß die Teutomanie ihre Grenzen in der Praxis des täglichen Lebens und in der Vernunft des Briefträgers finde“. Nun, die Teutomanie, oder reden wir lieber allen verständlich, die Verdeutschung hat um sich gegriffen. Das übrigens schon bei Bürger und Lessing vorkommende Wort ist jetzt an Hunderten von Orten in lebendigem Gebrauch. Es kommt uns schon selbstverständlich vor, daß die zum Schutze des Deutschtums an der Sprachgrenze geschaffenen Büchersammlungen Büchereien heißen. So hat z. B. der reichsdeutsche Ostmarkenverein über 750 Volksbüchereien gegründet. Vor einem Vierteljahrhundert war Julius Bohmners „Vaterländische Jugendbücherei“ fast das einzige Unternehmen dieser Art mit deutschem Namen. Seitdem haben die in völkischen Fragen besonders hilfsbereiten Buchhändler bei Sammelausgaben das deutsche Wort immer mehr bevorzugt.

Die rechte Weihe erhielt das Wort Bücherei durch zwei für unser Geistesleben bedeutsame Büchersammlungen. Als 1912 der Borsverein der deutschen Buchhändler den alten Gedanken verwirklichte, alle deutschsprachigen Neuerscheinungen des gesamten deutschen Buchhandels in einem Heime zu sammeln, beschloß man, diesen Tempel des deutschen Schrifttums deutsche Bücherei zu nennen. Neben dieser deutschen Bücherei in Leipzig erstand die Deutsche Nationalbücherei in Gotha, die alle der Erforschung des Deutschtums dienenden Werke enthalten soll. Wenn ferner die Büchersammlung im Reichstagsgebäude und im Ministerium der Öffentlichen Arbeiten Bücherei benannt worden ist, so sollten alle Behörden und Verwaltungen darin ein nachahmenswertes Beispiel sehen und den fremden Namen für die Bücherbestände der staatlichen und städtischen Anstalten durch den guten deutschen ersetzen. Die törichte Berufung auf die „internationale Verständigung“ kann das Wort Bibliothek um so weniger schützen, als z. B. die Engländer es überhaupt nicht kennen, sondern library sagen. Ebenso wäre es an der Zeit, daß die Verehrung des Fremdworts Bibliothekar verschwände und dafür das gute deutsche Wort Bücherwart überall Heilatrecht erhielte. Es klingt wirklich schöner, wenn man sich ur erst daran gewöhnt hat.

Publikum.

Es mutet uns eigen an, im „Grimmschen Wörterbuche“ zu lesen, daß unser Volk bis in das 18. Jahrhundert hinein ohne dieses Fremdwort ausgekommen ist, daß sogar die Zeit der Reformation, in der das öffentliche Leben aufs tiefste erregt war, das Wort nicht gekannt hat. Damals redete man von der deutschen Welt, von den Lesern, der Menge, man gebrauchte reichlich das Umstandswort öffentlich — aber vom Publikum wußte man nichts. Auch heute könnten wir ohne dieses Fremdwort auskommen. Es ist ja richtig, das Wort hat sich in der Beugung der deutschen Art angepaßt. Wir reden nicht mehr wie unsere Vorfahren vom Geschmack des